

22. Das Albtraumportal

Jetzt wünschte sich Enya, sich doch bei der Bundeswehr beworben zu haben. Sie wollte ursprünglich eine Eliteausbildung machen und die erste Kampfschwimmerin werden. Bisher hatte es in diesem knallharten Job noch nie eine Frau gegeben. Damit war ihr Ehrgeiz geweckt worden, doch dann entdeckte sie ihre Liebe für die Arbeit mit Kindern. Ihre Begeisterung für Kampftechnik wurde so zum Hobby.

»Denk dran«, sagte Bellerophon und hielt sich mit einer Hand den Kopf, als hätte er noch immer starke Schmerzen. »Alles ist für dich real. Du kannst nicht versuchen, tödliche Gefahren zu ignorieren.«

Enya nickte und prüfte ihr Kampfmesser, das sie am Gürtel ihres Overalls trug. »Ist mir bewusst. Ich würde da auch nicht reingehen, wenn nicht Glorias Leben auf dem Spiel stehen würde.«

»Omorfiá macht das Portal nur kurz auf«, sagte Bella. »Wenn du drin bist, schließt sie es wieder. Wie lange sollen wir warten?«

»Wie oft kann sie es öffnen?«

»Kurz hintereinander? Bei unserem Sturz war das schon Höchstleistung. Vielleicht vier Mal. Je kürzer der Abstand, desto länger braucht sie Zeit für die nächste Öffnung.«

»Nach einer halben Stunde das erste Mal. Und dann alle fünf Minuten.«

Bella nickte. »Du willst wirklich Ámmos nehmen? Du hast kaum Reiterfahrung und weder Sattel noch Zaumzeug.«

»Vielleicht haben wir etwas geeignetes im Stall«, sagte Lydia.

Enya schüttelte den Kopf. »Ámmos hat mir versichert, dass ich nicht runterfallen würde. Und ich vertraue ihr.«

»Und was ist jetzt? Darf ich diesmal mit?«, fragte Lydia.
»Es geht um meine Schwester, und wegen mir ist sie da drin.«

Enya überlegte kurz und erwartete schon einen Protest von Bellerophon. Aber der sah sie nur mit großen Augen an und zuckte mit den Schultern. Enya nickte. »Vielleicht ist es eine gute Idee. Du kennst Gloria viel besser und du kannst gut reiten.« Enya sah die Erleichterung in Lydias Gesicht und sogar ein ganz dezentes Lächeln.

»Mit nur einem Pferd?«, fragte Nora.

»Ja«, antwortete Enya. »Ámmos packt das.« Enya schwang sich locker auf den Falben, half der etwas schwerfälligen Lydia nach oben und platzierte sie hinter sich. »Omorfiá?«

Die schwarze Stute wieherte. Der Wind wurde stärker und wehte Enya ihre Strähnen aus dem Gesicht. Langsam wurde es ungemütlich. Was dann passierte, überstieg Enyas Erwartung bei Weitem. Am Himmel bildeten sich immer mehr Wolken, die den Sternenhimmel verdunkelten. Nach und nach lösten sich daraus Wolkenfetzen und drehten sich wie ein riesiges Rad um eine horizontale Achse. Der Wolkenwirbel wurde immer größer und schneller und näherte sich mit seinem unteren Rand dem Boden am anderen Ende des Reitplatzes. Enyas ganzer Körper kribbelte. So etwas gewaltiges hatte sie noch nie gesehen. Aus der Luft hatten die Portale nicht ganz so groß gewirkt. Der Strudel vor ihr hatte etwas von einer Galaxie, nur ohne Licht. Der Wirbel drehte immer langsamer und wurde in der Mitte dunkler, bis Enya nur noch einen riesigen dunkelgrauen Wolkenring sah, der sich langsam um eine schwarze Fläche drehte. Die Wolken schienen den Boden zu durchdringen. Trotzdem standen noch mehrere Meter des unteren Teils des Rings über der Erde.

»Da sieht man ja überhaupt nichts«, sagte Nora. »Und wie willst du da rauf kommen? Ámmos hat keine Flügel.«

»Das machen wir schon«, sagte Enya und klang zuversichtlicher, als sie sich gerade fühlte. Und der Rest ihrer Zuversicht erstarb in dem Moment, als aus dem Schwarz ein Bild entstand: dunkelgrauer Nebel, Ascheregen, leere Straßen einer Geisterstadt. Enya erkannte Jena, Jena in einer Dystopie. Nur war in dieser Endzeitversion nichts kaputt. Nur grau, menschenleer und so unheimlich, dass sie ein Schauer überkam. »Ámmos - vamos!«

Der Falbe galoppierte aus dem Stand an, beschleunigte und stieß sich ab, als müsste er über ein sehr hohes Hindernis springen. »Da kommen die doch nicht hoch«, hörte sie noch Bella sagen, dann verzerrte sich ihre Umgebung.

Vor Bellas Augen zog sich das Bild von Ámmos und seinen Reiterinnen in die Länge und wurde zu unendlich vielen kleinen Punkten. Fast nicht mehr sichtbar zog sich der Schweif aus ... woraus eigentlich?

»Sand!«, sagte Bellerophon, als hätte er ihre Gedanken gelesen. »Deshalb heißt sie so. Sie kann sich in einen Sandsturm verwandeln, einschließlich des jeweiligen Reiters. So etwas habe ich in meiner ganzen Götterlaufbahn noch nicht gesehen.«

Nora lachte laut los, und auch Bellerophon grinste verlegen. »Was ist los?«, fragte Bella.

»Pegasus gibt ein bisschen an«, meinte Nora. »Er habe ja diese Welt erschaffen. Daher gäbe es ja auch so tolle Kreaturen.«

»Dazu sage ich jetzt nichts«, erklärte Bella und behielt ihren Gedanken an die Harpyien für sich. Das Bild im Portal wurde dunkler und verwandelte sich mehr und mehr in eine mattschwarze Fläche. Der riesige Wolkenring löste sich auf

wie Bodennebel in der Sonne. Bella sah auf ihre Uhr. Eine halbe Stunde!



Die Welt um sie herum verschwamm wie beim Foto eines schnellen Autos. Enya spürte Lydias kräftigen Griff um ihre Taille. »Wir reiten auf einem Sandsturm, wir *sind* der Sandsturm, Wahnsinn!« Lydia sagte nichts. Die Umgebung erschien immer schärfer, sofern man das bei Nebel beurteilen konnte. Jetzt vernahm Enya auch wieder die Hufschläge. Ámmos hatte sich und seine Reiterinnen wieder zusammengesetzt und galoppierte wie ein normales Pferd. Das erwartete Widerhallen von den Hauswänden blieb aus. Ámmos' Tritte klangen Dumpf, aber sie trug auch keine Eisen, und der Nebel und die Besonderheiten einer Traumwelt sorgten wohl für den Rest dieses sonderbaren Klangs. Ámmos wechselte in den Trab und ging schließlich nur noch im Schritt. »Ich habe keine Ahnung, wo wir sind. Ich erkenne nichts wieder.«

»Da ist die Pizzeria«, sagte Lydia. »Sieht aus, als wäre hier seit hundert Jahren niemand mehr gewesen.«

»Hätte ich nicht wiedererkannt. Aber ich kenne Jena auch nicht so gut wie du. Im realen Zustand finde ich mich zurecht, aber so ...«

»Die nächste Straße nach rechts, dann immer geradeaus. Dann kommen wir an den Stadtrand. Da liegt unser Anwesen.«

Anwesen? Klang für Enya ein bisschen großkotzig, aber es stimmte natürlich. Die Villa mit ihrem großen Grundstück, Reitplatz, Paddock und Koppel konnte man schon als *Anwesen* bezeichnen. Bella und Nora hatten durch Pegasus sicher

nicht weniger Geld, aber sie zeigten es nicht. Vielleicht von dem Porsche abgesehen.

Kaum hatten sie die höheren Gebäude hinter sich gelassen, fand sich Enya wieder zurecht. Sie hatte Hunger. Jetzt? Tatsächlich würde sie jetzt alles für eine Pizza geben. Na ja, vielleicht nicht alles, aber ein paar Euros schon.

Ein Windstoß und der Hunger war vergessen. Lydia schrie auf. »Ihhh, was war das?«

Enya sah sich um, dann nach oben. »Shit!« Sie trieb Ámos an. Im fliegenden Galopp preschte sie durch die schmalen Straßen der Wohngebiete.

»Was ist los?«

»Eisharpyien! Und ich glaube, ziemlich fiese.«

»Wolltet ihr die nicht vernichten?«

»Haben wir auch. Aber nicht in Glorias Albtraum. Du musst übernehmen.«

»Was?«

»Reiten. Ich halte uns die Biester vom Leib.«

Alles war für sie in diesem Moment real, aber es herrschten die Gesetze der Träume, das hieß, alles war möglich – musste aber nicht!

Enya fühlte sich sicher, zog ihre Beine an und hockte plötzlich auf dem Falben. Das sanfte Schaukeln konnte sie leicht ausgleichen. »Jetzt!« Sie sprang. Zu ihrer Verwunderung reagierte die eigentlich schwerfällige Siebzehnjährige blitzschnell und rutschte unter ihr durch nach vorne. Enya landete hinter ihr, blieb aber stehen. Drei Harpyien griffen gleichzeitig an. Sie zog ihr Messer und schlug, wie mit einem Hammer, auf die erste ein. Die Klinge streifte eine Kralle. Mit einem Schrei zog die Harpyie wieder nach oben. Die zweite kam von der Seite. Enyas rechte Hand schnellte nach vorne und traf mit voller Wucht in die Brust der Bestie. Die taumelte zurück,

hing sich und stürzte wieder blitzschnell auf Enya zu, direkt in ihre Messerklinge. Sofort zerfiel sie zu Staub. Aus der letzten wurden plötzlich zwei, dann drei!

»Hol deine Schwester und dann zurück zum Portal. Ich lenke die Biester ab und komme nach.«

»Echt jetzt?«

»Ja!« Mit einem kräftigen Sprung stieß sich Enya ab und sprang geradewegs auf die Eisharpyien zu. Sie packte die erste an den Krallen und zog sie mit in die Tiefe. Die Harpyie flatterte kreischend, hatte aber nicht genug Kraft, um gegen Enyas Gewicht anzukommen. Kaum berührten die Füße der Zweiundzwanzigjährigen den Boden, stieß sie sich wieder ab und schob die Klinge mit dem Mistelextrakt tief in den Körper der Harpyie. Augenblicklich zerfiel sie zu Staub, der sich sofort komplett auflöste.

Wo waren die anderen beiden? Sie verfolgten Lydia und Ámmos! Jetzt hätte sie Nora und ihren Bogen dringend gebraucht.

»Zwei Ziele, zwei Pfeile«, hörte sie plötzlich eine Stimme neben sich.

»Nora!« Da stand sie tatsächlich, legte konzentriert zwei Pfeile gleichzeitig ein, spannte und ließ die Sehne los. Noch bevor die Harpyien Lydia erreicht hatten, trafen die Pfeile. Die Verfolger lösten sich auf.

»Wow! Wie kommst du so schnell hierher?«

Nora lächelte nur, drehte sich um und verschwand im Nebel. Genau aus diesem Nebel schossen weitere Eisharpyien hervor. Die kleine Bogenschützin konnte unmöglich wirklich hier gewesen sein. Hatte Enya selbst sie hier erschaffen? Aber es war doch Glorias Traum. Wenn sie hier mitgestalten konnte, dann konnte sie auch zu einer Amazone werden und es mit dem ganzen Schwarm aufnehmen, der geradewegs auf

sie zukam. Mit gezücktem Messer ließ sie die Bestien kommen.



Endlich kam das Ende der Treppe näher. Trotz der unzähligen Stufen geriet Gloria nicht außer Atem. Aber die letzten Schritte wurden immer zäher. Sie hatte das Gefühl, als wären die Stufen dick mit Kaugummi beklebt. Jeder Schritt war nur mit größter Anstrengung und in Zeitlupe zu bewältigen. Noch einmal vergingen für die letzten drei Stufen gefühlt viele Minuten. Sie blickte nach unten. Hunderte von Stufen führten in dem endlosen Schacht in die Tiefe, obwohl es doch nur eine Etage bis ins Erdgeschoss war. Endlich war sie oben. Der Weg zum Bad wurde ebenso zu einer Herausforderung. Sie kam nur mühsam vorwärts, als müsste sie sich gegen einen Sturm stemmen. Aber es waren nur wenige Meter. Der Boden gab nach wie ein weiches Trampolin. Irgendwann hatte sie die Tür erreicht, legte ihre Hand auf die Klinke und drückte sie herunter. Sie wusste nicht, was sie erwarten würde, aber ihre Nackenhaare stellten sich bereits aufrecht. Ihr ganzer Körper bekam eine Gänsehaut. Mit einem leichten Schubs stieß sie die Tür auf.

Dunkelheit. Gloria drückte den Lichtschalter, aber nichts passierte. Das schwache Licht von außen tauchte das Bad in eine dämmerige düstere Atmosphäre. Sie ging auf die Wanne zu. In dem Moment packte sie ein Arm von hinten. Gloria schrie auf.

»Nicht weiter!«

Gloria erkannte die Stimme sofort. Ungläubig drehte sie sich langsam herum und sah ihrer Schwester in die Augen.

»Du lebst?«

»Ja! Das hier ist ein Albtraum, aus dem wir schnellstens rausmüssen.«

»Ich dachte, du hättest dich umgebracht, weil ich nicht da war.«

»Ich würde mich nie umbringen, auch wenn es mir noch so scheiße geht. Ich habe jeden Tag die Hoffnung, dass es besser wird.«

Gloria schlang ihre Arme um Lydia. »Ich bin so froh, dich wiederzuhaben, aber wir müssen jetzt schnellsten hier weg.«

»Wie?«

»Omorfiá hat ein Portal geöffnet, durch das wir reingekommen sind. Sie wird es gleich wieder öffnen, aber wir müssen an der richtigen Stelle sein. Komm!«



»Die halbe Stunde ist um«, sagte Bella und registrierte, wie Bellerophon ihr leicht nickend zustimmte. Omorfiá schnaubte kurz, dann nahm der Wind wieder zu. Wie beim ersten Mal bildeten sich in Sekundenschnelle Wolken am sternenklaren Himmel und wanderten in einem stehenden Ring bis zum Boden, ein Stück durch ihn hindurch und wieder zurück in den Himmel. »Das ist immer noch der absolute Wahnsinn! Wie ein Riesenrad bis in den Himmel.«

Wieder erschien das Bild, aber noch düsterer als zuvor. Dunkler und voller grauenhafter Kreaturen, denen man nur in einem Albtraum begegnet.

»Können die rauskommen?«, fragte Nora und legte einen Pfeil ein.

»Aus einem normalen Portal wahrscheinlich schon. Bei einem Traumportal, keine Ahnung«, antwortete Bellerophon.

»Wenn die dem Tor zu nahekommen, müssen wir es schließen.«

Der Schweiß auf seiner Stirn beunruhigte Bella. Er sah wirklich noch nicht gesund aus. Aber jetzt hatten sie zunächst einmal ein anderes Problem. Bella zog ihr Schwert. »Erst, wenn tatsächlich etwas hierherkommt, was hier nicht hingehört.« Sie spürte, wie ihr Puls immer stärker und schneller wurde. Wie lange konnte Omorfiá das Portal überhaupt offenlassen? Eine Minute? Zwei? Länger auf keinen Fall.

Eins der Viecher hatte es anscheinend entdeckt. Na ja, es war ja auch wirklich kaum zu übersehen. Eine Art Tyrannosaurus, nur mit furchtbar langen Krallen, die wie schlangenförmige Finger aussahen, näherte sich, dahinter irgendwelche Flugbestien. Wie weit war er noch weg? Sie konnte es nicht einschätzen, da sie nicht wusste, wie groß das Tier tatsächlich war. Dann brach es durch. Bella erwartete, dass irgendjemand aufschrie, aber es war ja kein Schisser da, der ...

»Ahhh!«

Das war Frau Seifert. Bella hatte nicht bemerkt, dass sie zurückgekommen war. Lag das Kreischen bei denen in der Familie? Der erste Pfeil traf bereits der Sauriermutation, dann noch einer, aber er lief einfach weiter.

»Denen machen Misteln nichts aus«, sagte Nora. »Die kommen ja auch nicht aus Armonas.«

»Tor schließen!«, schrie Bellerophon. Sofort erschien die schwarze Fläche wieder. Eine Flugbestie wurde geradewegs in der Mitte halbiert, stürzte zu Boden und löste sich dort auf.

»Komm, du Mutantus-Saurus!«, rief Bella, um ihn zu sich zu locken. Auch ohne Mistelwirkung war ihr Schwert tödlich. Aber bei dem Größenunterschied war es schwierig in eine passende Position zu kommen. Der Boden zitterte unter seinen Tritten. Bella atmete tief durch.

Die letzte Harpyie löste sich vor Enyas Füßen auf. Aber woher kamen denn plötzlich die ganzen anderen Kreaturen? Eine hatte Ähnlichkeit mit einer Hexe und stürzte geradewegs auf sie zu. Enya ließ sie in ihr Messer laufen. Die Hexe schrie auf, taumelte und stürzte. Aber sie rappelte sich wieder hoch. Die Misteln halfen nicht. Jetzt musste sie auf die altmodische Art kämpfen. In der Ferne sah sie das Portal. Wo blieben Lydia und Gloria? Der Kampf mit der Hexe ging weiter. Und da kamen noch mehr. Jetzt würde es mehr als anstrengend werden. Das konnte sie nicht lange durchhalten. Sie brauchte ein Schutzschild. Wie hatte das vorhin mit Noras Traumversion funktioniert? Nicht wünschen, sondern fühlen. In ihrer linken Hand hielt Enya plötzlich einen kleinen Griff. Sofort schoss daraus eine grüne Lichtscheibe heraus, der sie wie der Schild eines Ritters schützte, aber kein Gewicht hatte. Die erste Hexe rannte dagegen und löste sich zischend auf. Enya drehte sich im Kreis. Eine Weile konnte sie sie auf Abstand halten, aber dann? Der Schild flackerte und verlor an Dichte. Irgendjemand arbeitete hier gegen sie. Jetzt löste sich auch noch der Griff des Schildes auf.

»Enya!«, rief Lydia. Rasch näherte sie sich mit Gloria auf Ámmos.

Im Vorbeireiten gelang es Enya aufzuspringen. »Das schaffe ich auch nur im Traum. Schnell zum Portal!«

Ámmos näherte sich der riesigen Öffnung, wie allerdings auch viele andere Kreaturen. Dann war es verschwunden.

»Nein!«, schrie Lydia. »Es ist weg.«

»Dann müssen wir ein paar Minuten hier aushalten, bis es Omorfiá wieder öffnen kann.«

»Wir überstehen hier keine paar Minuten«, rief Lydia.

Jetzt verstand Enya das Problem: »Lydia! Deine Ängste verschlimmern diesen Albtraum.«

»Aber was soll ich denn machen? Wir werden hier sterben!«

»Das ist das Problem. Das, woran du glaubst, hat die Tendenz, sich zu realisieren. Du lebst deine Wahrheit, aber es ist nicht meine. Ich versuche, uns hier am Leben zu halten, und du das Gegenteil. Um einen Albtraum zu überstehen, braucht man eine hohe Resilienz.«

»Was?«, fragte Lydia. »Du meinst wir zwei Psychos sind dein Untergang?«

Enya bereute ihre Worte. Aber es stimmte. »Ich hatte zwar nicht Gloria gemeint, aber grundsätzlich ja. Wenn ihr nicht sofort umswitcht, ist es vorbei mit uns. Es ist eine Entscheidung. Gloria, du weißt, wie es geht!«



Wieder traf ein Pfeil den Tyrannosaurus, diesmal in seinen Kopf. Wütend warf er den herum, brüllte Nora an und erhielt dafür einen weiteren Pfeil in sein linkes Auge. Bella nutzte den Moment der Ablenkung, rannt auf den Saurier zu und holte dabei mit ihrem Schwert aus. Dann zeichnete die Klinge einen Halbkreis durch die Luft und traf das Bein ... Bella verfehlte. Was war das? Der Schwung riss sie fast von den Füßen. Die Klinge war einfach durch ihn hindurchgefahren. Dann regnete es drei Pfeile, und das Urtier löste sich einfach auf.

»Traumwesen haben in der realen Welt wohl keinen Bestand«, sagte Bellerophon. »Wir hätten das Tor nicht schließen sollen.«

»Lange hätte es Omorfiá sowieso nicht mehr halten können.« Bella sah den Rappen an. Sie wirkte erschöpft. »Wie sieht's aus? Kannst du es wieder öffnen?«

Bella schluckte. Sie spürte die Traurigkeit in Omorfiás Gedanken. »Sie kann es nicht öffnen. Jedenfalls nicht in den nächsten Minuten. Sie braucht mehr Zeit, um die Energie wieder aufzubauen.«

»Die haben wir aber vielleicht nicht«, sagte Bellerophon.

»Wir können es nicht ändern. Wenn sie es jetzt versucht, ist es vielleicht nur wenige Sekunden offen. Fraglich, ob sie gerade in dem Moment vor dem Tor stehen. Bis zur nächsten Öffnung dauert es dann noch länger. Und wir würden Omorfiás Leben gefährden.« Bellas Blick glitt zu Frau Seifert. War Hysterie vererbbar? Jedenfalls wirkte sie so, als hätte sie gerade den Teufel gesehen. Mit weit aufgerissenem Mund und ihre Finger in den Holzzaun des Reitplatzes gekrallt, starrte sie auf die Stelle, an der eben noch der Saurier gestanden hatte. War doch bisher alles voll normal.



Eine Reihe gesichtsloser Wesen hatte sie umzingelt. Enya manifestierte eine Schutzwand, doch die löste sich gleich wieder zischend und zuckend auf wie eine Bildstörung. Sie konnten nur noch Sekunden hier überleben. Und mit Druck hatte sie keine Chance, den beiden Angst-Zwillingen Vertrauen zu geben. Enya fühlte, dass sie gerade Wut aufbaute und selbst auf das Energieniveau eines Opfers absackte. Wann öffnete Omorfiá das Tor endlich wieder?



»Sie bekommt das Tor nicht auf«, sagte Bella. »Sie hat keine Kraft.« Sie legte ihre Arme um die zitternde Stute. »Ganz ruhig. Mach es auf, sobald du soweit bist. Solange sammle deine

Kräfte.« Was war mit Pegasus? Omorfiá lenkte Bellas Aufmerksamkeit zu dem Schimmel. Er stand stocksteif da und rührte sich nicht, als wäre er hypnotisiert. Plötzlich dreht er seinen Kopf und sah Omorfiá in die Augen. Was machten die beiden?



Enya drehte sich um die eigene Achse. Wo würden die Gesichtlosen zuerst durchbrechen? Ein kräftiger Windstoß lenkte sie ab, Feuer regnete vom Himmel! Instinktiv ging Enya in die Hocke und hielt ihre Arme schützend über den Kopf. Die furchtbaren Wesen wichen zurück, als das Feuer in den Kreis von Enya, Gloria und Lydia prasselte. Enya versuchte, etwas zu erkennen. Es war kein Feuerregen.

»Ein Feuervogel!«, schrie Lydia.

»Ein Phönix!«, rief Gloria.

Die orangeroten Flammen ließen das Wesen, das vor ihnen stand, nicht sofort erkennen, aber es war ein ... ein Pferd! Ein schwarzes Pferd mit Flügeln. Und es brannte, und auch wieder nicht. Es neigte vor Enya seinen Kopf und ging direkt auf die Zwillinge zu. Lydia wagte es tatsächlich, das Tier zu streicheln. Und ihre Schwester? Woher kam das Vertrauen? Gloria lehnte ihre Stirn an den Nasenrücken dieses wunderschönen und zugleich furchteinflößenden Wesens, lächelte und schloss die Augen. Lydia schmiegte ihre Wange an seine. Plötzlich riss Gloria ihren Kopf zurück, sah das schwarze Feuerpferd entsetzt an und öffnete ihren Mund weit, als wollte sie schreien. Anscheinend auch Lydia, aber Enya konnte sie hinter dem Pferd kaum sehen. Kein Ton verließ ihre Münder. Aber zwei schwarze Wolken, die sich zu dem Pferd bewegten. Was war das? Die Flammen des Pferdes

wuchsen und verbrannten die Wolken, wie eine Kerze ein Wattebällchen. Gloria stand wie erstarrt da und schloss ganz langsam den Mund. Das Feuerpferd legte seine brennenden Flügel um die Schwestern. Gloria umarmte seinen Kopf und heulte heftig los. Die Zeit schien stillzustehen. Enya sah nur noch die beiden. Glorias Tränenstrom verebbte langsam. Sie öffnete ihre Augen, wischte sich die Tränen weg und lächelte erschöpft. Vor ihren Augen löste sich das Feuerpferd auf.

Und jetzt? Die gesichtslosen Wesen torkelten wieder auf sie zu wie Zombies. Enya konnte nicht weiter über diese Erscheinung nachdenken. Sie machte sich sofort wieder kampfbereit. Lachte Gloria? Wieso lachte sie?

»Guten Morgen!«, schrie Gloria fröhlich und riss die Arme hoch.

War sie jetzt total irre geworden? Enya konzentrierte sich wieder auf den ersten Angreifer und bewegte leicht ihre rechte Hand mit dem Kampfmesser. Der Nebel nahm zu. Verdammst! Sie konnte in der Nebelsuppe fast niemanden mehr erkennen. Sie wirbelte im Kreis herum, damit niemand sich unbemerkt nähern konnte. Dann lichtete sich der Nebel, Dunkelheit. Nein, nicht völlig dunkel.



Pegasus löste sich aus seiner Starre und schmiegte seinen Kopf an Omorfiás. Bella spürte, wie sich die Stute entspannte. Dann erhellten sich auch ihre eigenen Gesichtszüge.

»Wie sieht's aus?«, fragte Bellerophon. »Wann kann sie das Portal wieder öffnen?«

Bella lächelte. »Gar nicht.«

»Wieso nicht?«

»Die Traumwelt hat sich aufgelöst.«

»Und mit ihr die Mädels und Ámmos?« Bellerophon wirkte erregt. Der Schweiß glänzte inzwischen auf seinem ganzen Oberkörper. »Wieso freut dich das?«

»Bello«, rief Nora. »Komm wieder runter. So langsam solltest du uns kennen. Der Traum ist einfach zu Ende, weil Gloria aufgewacht ist.«

»Gloria!«, schrie Frau Seifert. »Lydia!«

Jetzt wirkte der muskelbepackte Ex-Halbgott ein bisschen wie ein Trottel. Besonders weil ihm noch das Handtuch heruntergerutscht war.

Enya, Gloria, Lydia und Ámmos standen wenige Meter hinter der Stelle, an der sich das Portal geöffnet hatte.

In Frau Seifert schien das Leben zurückgekehrt zu sein. Sie löste sich aus ihrer Starre, eilte zu ihren Töchtern und blieb kurz vor ihnen stehen. »Ich verstehe das alles nicht. Geht es euch gut?«

Während Gloria versuchte, die Geschehnisse für ihre Mutter auf Verstandesniveau herunterzubrechen, nickte Lydia ihr nur lächelnd zu, umarmte kurz Enya und rannte dann zu ihrer Feindin Nummer eins. Ob Nora sie jetzt niederschlug? Lydias Arme umschlangen auch Nora, die sichtlich irritiert wirkte. Dann stand sie vor Bella. Die schluckte und spürte schon die Nähe dieser doch eigentlich furchtbaren Zicke. Ganz behutsam erwiderte sie die Umarmung. Wer war denn jetzt eigentlich der Feind? Harpyien tot, Albtraumwelt aufgelöst, Gloria eine Freundin und Lydia ... irgendwas war mit ihr passiert.

»Es tut mir so leid, was ich euch angetan habe«, begann Lydia. »Aber ich konnte nicht anders. Ich war noch immer so traurig und wütend, dass mein Vater uns verlassen hat, dass ich das an anderen ausgelassen habe.«

»Und jetzt konnten wir uns noch einmal von ihm verabschieden«, sagte Gloria, die auf sie zukam.

Bella verstand überhaupt nichts mehr. »War euer Vater in der Traumwelt?«

»Nicht direkt«, sagte Lydia. »Aber ein Feuervogel.«

»Phönix«, korrigierte Gloria.

»Feuer-Pegasus«, sagte Enya, die sich ebenfalls zu ihnen gesellte. »Ein schwarzes geflügeltes Pferd in Flammen, ohne selbst zu verbrennen. Es hat mit den beiden gekuschelt. Mehr habe ich nicht gesehen.«

»Es war da plötzlich so viel Frieden und Liebe«, sagte Gloria, »dass ich dachte, ich wäre tot.«

»Und plötzlich habe ich Papa gespürt.« Lydia strahlte eine solche Begeisterung aus, dass Bella unter anderen Umständen geglaubt hätte, sie würde unter Drogen stehen. »Er hat mir gesagt, dass es ihm gut geht und er immer bei uns ist.« Lydia liefen die Tränen, für Bella ein absolut ungewohnter Anblick.

»Und ihr glaubt, dass dieses Pferd euer Vater war?«, fragte Bella.

Gloria schüttelte den Kopf. »Nein. Er war nur irgendwie dabei, als hätte das Pferd einen Weg für seine Seele ermöglicht. Ich habe das Gefühl, das Feuerpferd hat meine Ängste einfach verbrannt, so ähnlich wie Pegasus sie aufnimmt.«

»Nur kann er sie nicht verbrennen«, sagte Nora. »Er speichert sie und baut sie häppchenweise in Liebe um. Aber im Laufe der Zeit kamen die Ängste der Menschen viel schneller, als er sie abbauen konnte. Bis die Menschen gelernt haben, selbst mit ihren Ängsten klarzukommen, wäre so ein Feuerpferd eine tolle Sache. Woher kam es?«

Gloria, Lydia und Enya sahen sich nur an und zuckten mit den Schultern. Ámmos kam von hinten und legte seinen Kopf

auf Enyas Schulter. »Na, meine Süße. Das hast du so klasse gemacht.«

Bella beobachtete, wie Noras Blick zwischen Pegasus und Omorfiá hin und her pendelte. Dann sahen sich die Schwestern in die Augen. Ja, sie hatte denselben Gedanken. Bella nickte und lächelte nur. Es würde sich bald zeigen, ob sie mit ihrer Vermutung richtig lagen.